ringste leisten, indem sie nur eine unerklärte Erscheinung mit einer ebenso unerklärten vergleichen und beiden als Erklärung ein völlig unbekanntes X unterchieben.

Die Arbeiten mögen für den Dermatologen von prinzipieller Bedeutung sein, indem sie auf den Zusammenhang der Erscheinungen hinweisen und ein wenn auch noch so primitives vererbungswissenschaftliches Denken in die Klinik tragen. Für den Biologen ist vor allem die Materialsammlung von Wert, die ein schwer zugängliches Material in brauchbaren Abbildungen zusammenstellt. Was da an Fällen von Menschenscheckung und systematisierten Naevi zusammengetragen ist, gibt ein deutliches Bild dieser Erscheinungen und kann bei entsprechend eindringender Analyse wertvolle Hilfe leisten bei der wirklichen Erforschung des Wesens der Tierzeichnung.

„Genau so wie ich weiß, daß die Zebrazeichnung in ihrer konstanten, für die Rasse charakteristischen Weise idioplasmatisch angelegt ist, genau so nehme ich an, daß auch das Liniensystem der Haut, innerhalb dessen die Naevi auftreten, keimplasmatisch begründet ist“.

Damit ist allerdings weder das eine noch das andere erklärt. Aber daß beide Dinge zusammengestellt werden, fordert dazu auf, sie gemeinsam zu betrachten, jedoch anders als es hier geschehen ist.

F. Süffert (Dahlem).

Entres, Joseph Lothar. Zur Klinik und Vererbung der Huntingtonschen Chorea. (Studien über Vererbung geistiger Störungen. Herausgeg. v. Ernst Rüdin) (Monogr. a. d. Gesamtgebiet d. Neurologie und Psychiatrie, Heft 27). Julius Springer, Berlin, 1921, IV, 149 Seiten, M. 88.

Verf. hat in vieljähriger Arbeit ein Material von 15 Familien mit Huntingtonscher Chorea gesammelt. Aus der denkbar exaktesten Verarbeitung seines eigenen Materials in klinischer und genealogischer Hinsicht und ausgedehnten, kritischen Literaturstudien kommt Verf. zu dem Schluß, daß die Huntingtonsche Chorea eine dominant mendelnde Anomalie ist. — Dieses Buch ist nicht nur eine Illustration zu den außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen exakte Erblchkeitsuntersuchungen in der Psychiatrie zu kämpfen haben, sondern auch ein in erfreulicher Weise gelungener Beweis, daß sie möglich und von größter Bedeutung sind. Eugen Kahn, München.

Kahn, Eugen. Über die Bedeutung der Erbkonstitution für die Entstehung, den Aufbau und die Systematik der Erscheinungsformen des Irreseins. Zeitschr. f. d. ges. Neurologie und Psychiatrie, 74. Band, 1922, Seite 69—102.

Theoretischer Versuch. Es gibt zwei Hauptreihen von Störungen, die sich mit Irresein manifestieren: 1. im wesentlichen erbkonstitutionell (genotypisch, idiotypisch) bedingte, 2. im wesentlichen konstellativ (paratypisch) bedingte. Jene bedürfen zu ihrer Manifestation nur der „gewöhnlichen Lebensreife“ bei spezifischen Erbfaktoren; diese können auf dem Boden jeder Erbkonstitution unter der Wirkung bestimmter konstellativer und Milieufaktoren entstehen.

In den Formen der erbkonstitutionell bestimmten Reihe wirken vielleicht in der Regel mehrere Erbfaktoren, wie Verf. am manisch-depressiven Irresein, an der Schizophrenie und an der erbkonstitutionellen Epilepsie zu zeigen versucht. In die konstellativ bestimmten Formen spielen — besonders bildgestaltend — die verschiedensten idiotypischen Faktoren hinein; dies soll mit der Paralyse und dem Delirium tremens illustriert werden.